

«Die Betreuung von Angehörigen bringt viele aus dem Tritt»

Jeder fünfte Erwerbstätige würde sein Berufsleben anders organisieren, wenn die Betreuung für kranke und pflegebedürftige Angehörige **besser gelöst** wäre. Iren Bischofberger, Leiterin des Forschungs- und Entwicklungsprogramms «work & care», über Eltern, die bei der Care-Arbeit an ihre Grenzen stossen – und wie sie besser unterstützt werden können. *Interview: Yvonne Kiefer-Glomme*

Frau Bischofberger, warum kommen Angehörige betreuungsbedürftiger älterer Menschen trotz des bisherigen Entlastungsangebots häufig an ihre Grenzen?

Manche Angehörige geraten plötzlich – andere eher schleichend – in die Pflege- und Betreuungsrolle. Wichtig ist immer, dass sie ihre Aufgaben nicht allein schultern müssen. Dazu brauchen sie jedoch eine genaue und finanzierbare Unterstützung. Je länger Angehörige alles selber machen, desto schwieriger wird das Delegieren an andere Personen. Manchmal scheitert dieses aber auch am Widerstand des zu betreuenden Familienmitglieds. Hinzu kommt, dass bestimmte Hilfsangebote und finanzielle Unterstützungsmöglichkeiten nicht bekannt sind oder im Informationsdschungel nicht gefunden werden.

Was braucht es also?

Angehörige benötigen alltagsnahe und mehrsprachige Informationsangebote in Form von Internetplattformen und individueller Beratung am Telefon, im betreffenden Haushalt oder in Schulungen. Auch der Austausch mit Gleichgesinnten in Angehörigengruppen, die von

geschulten Personen geleitet werden, kann hilfreich sein.

Welche Rolle spielen die Kosten und die Verfügbarkeit der Angebote?

Die Kosten für Hilfsangebote beziehungsweise der hohe Eigenanteil sind ein häufiges Problem. Beratungsangebote, betreutes Wohnen, alltägliche Handreichungen im Haushalt, Fahr- und Entlastungsdienste, die nach Hause kommen, und der Verleih von Hilfsmitteln sind in der Regel kostenpflichtig und werden nur bedingt subventioniert. Dabei wäre es sowohl sozial als auch volkswirtschaftlich wünschenswert, wenn ältere Menschen möglichst lange in ihrem gewohnten Umfeld verbleiben können. Werden Kosten übernommen, sind die Anspruchsbedingungen oft restriktiv und die Antragsverfahren bedeuten eine zusätzliche Hürde. Dafür haben Angehörige oft weder Zeit noch Kraft.

Gibt es weitere Hürden?

Auch die mangelnde regionale und zeitliche Verfügbarkeit bestimmter Dienstleistungen und deren fehlende Koordination können die Annahme externer Hilfe erschweren. Angehörige benötigen bedarfsgerechte,

flexible und aufeinander abgestimmte Angebote, die auch kurzfristig genutzt werden können.

Was sollte bei der Unterstützung von Angehörigen verbessert werden?

In manchen Gemeinden können sich pflegende Angehörige bei der Spitex anstellen lassen. Dies ermöglicht ihnen ein Einkommen und Sozialleistungen. Da die Stellenproquote nur für Pflegeleistungen vergeben werden, die gemäss dem Krankenversicherungsgesetz anerkannt sind, bringt eine solche Anstellung jedoch nur eine geringe Stundenzahl. Der hauswirtschaftliche und betreuende Teil der Care-Arbeit der Angehörigen, der eine Bewältigung des Alltags ermöglicht, kann bisher leider nicht angerechnet werden.

Ein Teil der Angehörigenbetreuung besteht aus organisatorischen Aufgaben, die nicht zwingend vor Ort erbracht werden müssen – wie etwa die Suche nach Dienstleistern und deren Koordination.

Bisher wurde noch kaum erkannt, welcher zeitliche Aufwand mit diesen koordinativen Aufgaben verbunden ist. Und was es bedeutet, wenn diese zusätzlich zu Beruf, eigenem Haushalt und der Kinderbetreuung

geleistet werden müssen. Entlassungsangebote und ihre finanzielle Unterstützung müssen ein modernes Familienbild berücksichtigen und daher breiter angelegt sein. Sie sollten auch für Angehörige gelten, die aus grösserer räumlicher Entfernung ihre älteren Familienmitglieder unterstützen.

Wie kann ich mich aktiv auf die Versorgung eines älteren Angehörigen vorbereiten?

Setzen Sie sich mit Ihrem Angehörigen zusammen, um dessen Unterstützungsbedarf und seine Erwartungen zu eruieren. Erstellen Sie gemeinsam einen typischen Zeitplan, in dem alle seine Aufgaben aufgeführt sind, und besprechen Sie, welche ihm am schwersten fallen. Listen Sie alle Familienmitglieder, Freunde und Nachbarn auf, die mithelfen könnten. Besprechen Sie diesen Plan vorausschauend mit allen Beteiligten. Analysieren Sie auch Ihre eigenen Stärken und Grenzen. Dann können Sie – nach Absprache mit ihrem Partner und ihren Kindern – entscheiden, welche Aufgaben Sie leisten können und welche andere übernehmen sollten.

Gibt es institutionelle Unterstützung? Informieren Sie sich bei der örtlichen Spitex, dem Sozialdienst oder einer anderen Fachstelle, welche

Aufgaben delegiert werden und welche Organisationen diese übernehmen können. Dazu gehört auch die Abklärung von Hilfsmitteln und gegebenenfalls die Anpassung der Wohnsituation. Schlagen Sie Ihrem Angehörigen verschiedene Unterstützungsmöglichkeiten vor und beziehen Sie falls nötig eine Fachkraft als Vermittlerin ins Gespräch mit ein. Im Idealfall übernimmt diese dann die Absprachen mit den Dienstleistern sowie den Kostenträgern. Ausserdem sollte die Fachperson den Betreuungs- oder Pflegeprozess begleiten und in Abständen immer wieder eine Standortbestimmung mit allen Beteiligten vornehmen. Pflegeexperten, die die Funktion eines solchen Gesundheitslotsen übernehmen können, bezeichnet man als «Case Manager» oder «Angehörigen-Supporter».

Woran erkennen Angehörige, dass sie sich überfordern?

Hilfreich kann ein sogenanntes Belastungsinventar sein. Dieser spezielle Fragebogen sollte gemeinsam mit einer Fachperson ausgefüllt und besprochen werden. Dieses Instrument ist auch nützlich, wenn sich ein Elternteil noch um den anderen kümmert, aber Anzeichen von Erschöpfung zeigt oder Mühe hat, den Alltag zu bewältigen.

Was ist im Umgang mit dem Arbeitgeber zu beachten?

Bevor erwerbstätige Angehörige Unterstützungsaufgaben übernehmen, sollten sie frühzeitig mit Ihrem Arbeitgeber abklären, ob eine Änderung der Arbeitszeiten respektive des Arbeitsmodells oder notfalls ein längerer unbezahlter Urlaub möglich sind. Allerdings muss der Arbeitnehmer genau prüfen, welche langfristige Festlegung mit den einzelnen Arbeitszeitmodellen verbunden ist.



Zur Person

Iren Bischofberger ist Pflegefachfrau und studierte betriebliches Gesundheitsmanagement und Pflegewissenschaft an der Universität Basel, wo sie auch doktorierte. Heute arbeitet sie als Prorektorin an der Kalaidos Fachhochschule Gesundheit in Zürich, leitet den Studiengang Master of Science in Nursing und ist seit zehn Jahren verantwortlich für das Programm «work & care» am departementseigenen Forschungsinstitut Careum Forschung.



Im nächsten Heft:

Familie der Zukunft

Gleichgeschlechtliche Partnerschaft, Co-Parenting, Leihmutterschaft: Ist die traditionelle bürgerliche Kleinfamilie ein Auslaufmodell? Unser Dossier im Februar 2018.